

Rupert-Schriften, die auf Cochläus 1529 zurückgehend in Migne, PL. 167—170 vorliegt. Er weiß zwar, daß der Ekklesiastes-Kommentar unecht ist, verwertet ihn aber, weil er Ruperts Gedanken „vorzüglich wiedergebe“ (S. 241). Gerade dies aber wird neuerdings bestritten (M. Magrassi, s. u.). Auch als noch keine zusammenfassende Darstellung der Geschichtstheologie Ruperts vorlag, hätte der Vf. doch die ansehnliche Literatur über ihn nicht unberücksichtigt lassen dürfen. Er ging nicht als Geschichtsphilosoph oder als Dogmenhistoriker an diese Aufgabe, sondern aus langjähriger „geistlicher Lesung“ der Opera omnia seines Lieblingsautors ergab sich ihm dieses Florilegium von Zitaten, so nahtlos gefügt, daß die Anführungsstriche und Belegnummern nur stören, da sie ohnehin nur schwer erkennen lassen, wo und wie sich die Gedanken Ruperts und seines Interpreten ergänzen. Um die „überraschende Gegenwartsnähe“, die zumal den gläubigen Menschen unschwer einleuchtet, „einem weiteren Leserkreis verständlich“ zu machen (S. 10), verfällt der Vf. öfters in Polemik gegen H. J. Baden, P. Schütz, Th. Litt, K. Jaspers, O. Cullmann; er zeigt sich damit, auch wo er mit Nietzsche-Worten illustriert, als Mann der Praxis, der hier niederschreibt und ergänzt, was er als langjährig amtierender Kölner Pfarrer und als Vorsitzender der Freunde Maria Laachs von Pult und Kanzel zu zahlreichen Hörern gesprochen hat, um ihre Weltanschauung zu formen. Die symbolreiche Theologie Ruperts und seiner Zeit bedarf aber, um ganz begreiflich und wieder wirksam zu werden, einer gründlichen Erforschung der Schriftkenntnis Ruperts, auch seiner Lehrer und Schüler, damit er nicht isoliert bleibt. Die Idee, daß der Geschichtsverlauf einer Kurve gleiche (S. 202), ist sicher nicht sein Eigengut, ebenso die Beziehung der Kegelform auf die Stellung des Menschen (S. 208). Die Schematisierung der Gedanken Ruperts nach Ursprung und Ziel der Geschichte (I), Lebensquellen, die der Geschichte das Gepräge geben (II), Stellung des Menschen im Werden des Geschehens (III), Sinn des Kampfes, der in der Geschichte tobt (IV), ist zu künstlich und noch immer zu scholastisch, um dem Denkstil Ruperts gerecht zu werden. Eine verkürzte Übersetzung seiner Hauptwerke hätte plastischer und „gegenwartsnäher“ gewirkt. Wenn schon scholastische Summen nicht nach Quaestiones ausgebeutet werden dürfen, so gilt dies erst recht für die Werke der monastischen Theologie bzw. des „deutschen Symbolismus“ (Dempff), die immer eine geformte Ganzheit darstellen.

P. Rhaban Haacke.

D. Mariano Magrassi OSB., *Teologia e storia nel pensiero di Ruperto di Deutz*, Rom 1959, apud Pontificiam Universitatem Urbanianam de Propaganda Fide, 290 S. — Für die Erforschung Ruperts, den jetzt auch die Monumenta in ihr Editionsprogramm aufgenommen haben (s. DA. 16, 397 ff.), ist diese von J. Leclercq angeregte Untersuchung von großer Bedeutung. Trotz verschiedentlich Studien über den Abt von Deutz blieb seine Geschichtstheologie in größerem Rahmen bisher unbearbeitet. M. weist sie als Kernstück des rupertinischen Gesamtwerkes aus und rückt damit Rupert überhaupt in ganz neues Licht. Wie M. zeigt, steht die Christologie bei Rupert im Mittelpunkt des theologischen Bemühens; entscheidend dabei ist aber, daß er sie vor allem geschichtstheologisch behandelt. Dabei erhält die Schriftexegese eine ganz neue Form; die biblische Geschichte wird von Rupert im steten Bezug auf Christus Stück für Stück als historisches Ereignis im engsten Sinne gewertet. Er erläutert das am Beispiel der Macchabäer. Ihr Kampf ist für ihn nicht nur — wie etwa bei Origenes — moralischer Topos für den Kampf des Geistes und aus diesem Grunde in die Bibel gelangt; sondern indem ihr Kampf Christus den Weg bahnt, ist dieser Kampf als historisches Faktum selbst schon heilsgeschichtlich hinreichend begründet, um dort Platz zu haben.